Der Münsterbau zu Aachen.

Sehr, sehr weit hinter uns liegt die Zeit, als in Aachen der Bau einer neuen Kirche begonnen wurde. Hammer und Axt erklangen bereits Monate lang in voller Thätigkeit. Karl der Große, der den Bau anbefohlen hatte, wendete demselben auch viel Sorgfalt zu, er ließ aus Rom und Ravenna Säulen und Marmorsteine, aus den Steinbrüchen von nah und fern Material herbeischaffen. Er selbst würde den Bau auch bis zu Ende überwacht haben, wenn er nicht hätte müssen in den Krieg ziehen. Vor seiner Abreise ließ er den Senat der Stadt zu sich kommen, empfahl demselben die Förderung des Baues und überreichte ihm eine Summe zur Vollendung des Unternehmens. Der Senat gelobte dafür zu sorgen, daß der Bau vor Rückkehr des Kaisers fertig sein werde.

Leider reichte das Geld nicht aus, um den Münsterbau zu vollenden, die Arbeiter konnten nicht bezahlt werden, nun stockte die Arbeit und das Gotteshaus stand halbfertig da; es glich einer sinkenden Ruine, in deren Mauerritzen man schon Steinmoos und Gras grünen sah, auch die Käuzchen suchten sich bereits ein Plätzchen zur Unterkunft.

Die Bauherren saßen zusammen und sannen nach und zerbrachen sich fast die Köpfe über die Frage: woher das Geld nehmen? Vergebene Mühe! Kein reicher Mann wollte sich dazu entschließen, die fehlende Summe vorzustrecken und auch die Sammlungen, die man von Haus zu Haus veranstaltete, fielen sehr dürftig aus; denn man fand in der Büchse statt der erhofften Goldfüchse nur Kupfer. Ueber dieses traurige Resultat wurde der Magistrat sehr mißmuthig; er blickte mit bekümmertem Gemüth nach der Tempelmauer wie ein Vater, der mit Betrübnis sein Lieblingskind verderben sieht. Lange Zeit hatte man still dagesessen, da sprach einer der Rathsherren, das helfe Alles nichts, das Geld müsse geschafft werden und sollte man es vom Teufel selbst leihen. Nach diesen Worten erschien plötzlich ein feiner, fremder Mann, der sich also vernehmen ließ:

„Hm! Wenn es euch nur am Gelde fehlt, dann seid unbesorgt, ihr Herren! Ich verfüge über Gold- und Silberminen und will euch gern eine Tonne Gold leihen."

Der staunende Senat saß da wie eine Säulenreihe und maß den Fremden mit großen Augen. Endlich begann der Bürgermeister:

„Wer seid Ihr, edler Herr, der uns aus der Noth helfen will? Sagt uns Euren Namen! oder wie, seid Ihr etwa gar aus höheren Regionen zu unserer Rettung herabgesandt?"

„Laßt diese Fragen", fiel der Fremde ein, zog einen Beutel mit Gold hervor und fuhr fort: „Hier in diesem Beutelchen befindet sich etwa der zehnte Theil der Summe, die ihr bedürft, den Rest schaffe ich sofort, wenn —"

„Wenn?" fragten die Rathsherren.